

Johannes Bruinier †

Ein Nachruf

Von Rudolf Bäumer.

Nun ist er auch von uns gegangen, der gute alte Bruinier. Lange hat ihn der Tod umschwebt, aber schließlich nur ganz sanft mit dem Flügel berührt. Seine Angehörigen merkten es erst nach einiger Zeit, daß er entschlafen war. In seinem letzten Lebensjahre hatte er noch einen großen Schmerz. Seine Gattin, die mit ihm mehr als vierzig Jahre Freund und Leid geteilt und ihn so treulich umsorgt hatte, wurde ihm durch den Tod entrisßen. Es war ein harter Schlag für ihn; aber er drängte seine Gefühle zurück und stürzte sich wieder auf die Arbeit, auf die Arbeit am Stadtbuch, die ihn schon so lange beschäftigt hatte. „Ich werde nicht eher sterben, als bis alles gedruckt ist“, so sagte er. Leider hat ihn diese Zuversicht getäuscht. Sein Geist, der so vieles im Leben geleistet hatte, konnte schließlich nicht mehr. So dauerte es noch einige Monate, dann kam der Tod als Erbsler schnell und leicht.

Die Welt ging ihren Gang weiter. Bruiniers Art war es nicht, in der breiten Öffentlichkeit viel aus sich zu machen, sondern er führte ein stilles Gelehrtenleben und wirkte so viel mehr auf seine Umwelt, als er es durch leeren Schein und Wortgepränge hätte tun können. Man sollte es kaum glauben, daß dieser gute Deutsche, der durch seine zahlreichen teils wissenschaftlichen, teils volkstümlich gehaltenen Schriften für die deutsche Sprache und das deutsche Wesen so stark gewirkt hat, das Licht der Welt in Holland, in der Gegend von Amsterdam, erblickte (6. November 1867), und daß er in seiner Jugend, mit seinen Eltern nach Deutschland verpflanzt, auf dem Gymnasium in Weißenburg im Elsaß im Deutschen zunächst eine schlechte Zensur erhielt. Das änderte sich aber bald; denn Deutsch blieb der Gegenstand, mit dem er sich am liebsten beschäftigte. So studierte er in Leipzig und Greifswald neben Sanskrit und vergleichender Sprachkunde vor allen Dingen das geliebte Deutsch und habili-

tierte sich schon 1893 in Greifswald. Hier wirkte er mehrere Jahre und zog manchen jungen Mann, der später etwas Tüchtiges geworden ist, in seinen Bann. Dort war es auch, wo er sich mit einer Greifswalderin verheiratete, die ihm sein ganzes Leben hindurch ein guter Kamerad war. Unter seinen Schülern waren auch manche Scandinavier, und so kam es, daß er 1898 nach dem damaligen Christiania in Norwegen, dem heutigen Oslo, als Vektor an die dortige Universität berufen wurde und den ausdrücklichen Auftrag erhielt, den akademischen Unterricht im Deutschen dort neu zu gestalten. So unterrichtete er auch an drei höheren Schulen in Oslo in der deutschen Sprache. Doch sollte seine Tätigkeit nicht von langer Dauer sein; eine schwere Nervenkrankung befahl ihn, und er wurde gezwungen, die schönen Ansätze aufzugeben. Denn als er wieder geheilt war, schien es ihm nicht geraten, die frühere Tätigkeit, die so traurige Erinnerungen für ihn barg, wieder aufzunehmen. Er studierte nun klassische Philologie in Greifswald und bestand 1906 sein Staatsexamen. 1908 kam er nach Anklam an das Gymnasium, dem er bis 1930 angehört hat. Wieviel Hochschätzung und Liebe er sich bei seinen Schülern erworben hat, wissen diese am besten.

Wie es Bruiniers Art war, lenkte er auch bald seinen Blick auf die Geschichte der Anstalt, an der er unterrichtete, und schrieb allerlei über ihre Lehrer und Schicksale. 1922 feierten wir das 75jährige Bestehen des Anklamer Gymnasiums. Aber Bruinier wies darauf hin, daß die Anstalt schon lange vorher bestanden und viele Schüler zur Universität vorbereitet habe. Ein festes Datum bietet die Kirchenvisitation von Bugenhagen. Ueber deren Ergebnis wurde 1535 eine Urkunde aufgesetzt, die noch erhalten ist. Hierin wird gesagt, daß fortan eine dem Räte unterstehende Schule vorhanden sein solle. Dies betonte Bruinier und wurde so der gei-

ige Urheber der 400-Jahrfeier der Anstalt im Jahre 1935. Zugleich ließ er aber kaum einen Zweifel darüber, daß im neuen Reiche nach seiner Meinung die Lage des Anklamer Gymnasiums gezählt seien, was manchem Anhänger des Alten gar nicht gefiel. Doch Bruinier hat Recht behalten, und wenn die Lilienthalschule zu einer Oberschule für Jungen geworden ist, so bildete das für ihn keine Ueberraschung.

Der Weltkrieg von 1914—18 erschütterte ihn tief, und wie sehr er an ihm teilgenommen hat, zeigen so manche Auslassungen, die wir in der Zeitung und im Heimatkalender von ihm gelesen haben. Am schlimmsten traf es ihn, als er erfuhr, daß vor Verdun sein innigstgeliebter ältester Sohn Gerhard sein junges Leben hatte lassen müssen. Ein rührendes Denkmal der Vaterliebe setzte er seinem gefallenen Sohn im Heimatkalender von 1918, wo er dessen letzte Feldpostbriefe veröffentlichte. Daß unter diesen Ereignissen auch seine Gesundheit sehr litt, kann man sich denken, 1930 zwang ihn ein schweres asthmatisches Leiden, seinen Abschied von der Schule zu nehmen.

Seine literarische Tätigkeit aber hat niemals aufgehört. Hier können natürlich nur kurze Andeutungen darüber gegeben werden. Seine Arbeiten im Deutschen beschäftigten sich vor allen Dingen mit Faust; außerdem aber gab er in Teubners „Natur- und Geisteswelt“ eine Reihe von Bänden heraus, die seinen Namen in weitesten Kreisen bekannt gemacht haben: „Das deutsche Volkslied“, den „Minnefang“ und die „Germanische Heldensage“. Seit 1922 hat er sich hauptsächlich mit dem Anklamer Stadtbuch beschäftigt. Viele Ergebnisse aus dieser Stadtbuchforschung finden sich auch im Anklamer Heimatkalender. Der erste von seinen dahingehörenden Aufsätzen hieß: „Das Anklamer Stadtbuch“ (veröffentlicht 1924). Diesem folgten noch viele andere Aufsätze ähnlichen Inhalts. Das Stadtbuch selbst, soweit er es fertig gestellt hat, befindet sich schon im Druck. Zu seiner Vollendung bedarf es nur noch einer letzten Hand, die bereits am Werke ist.

Daneben aber zogen ihn auch die bestehenden politischen Verhältnisse an. Wie kaum ein anderer litt er unter den schlimmen Zuständen der Systemzeit. Doch schon in der 7. Auflage seines „Deutschen Volksliedes“ 1921 schrieb er: „Aber der Tag wird kommen, der Tag, wo die Grenzen in West, Nord und Ost wieder so liegen werden, wie Gott sie zog, nicht die blöde Beschränktheit von gottvergessenen Welschen und Sarmaten. Wie den Drusus wird Gott alle fällen, die nach Deutschlands Freiheit stellen“. So gehörte er auch mit zu den ersten,

die das Auftreten Adolf Hitlers begeistert begrüßten. Was Bruinier nur dunkel geahnt hatte, dessen Durchführung aber ihm über alle Kraft zu gehen schien, das hat Adolf Hitler mit kräftiger Hand angefaßt und zur Verwirklichung gebracht. Diesem Gedanken entsprang sein Gedicht:

Dank für 1933.

Und nun neigt sich auch dies Jahr
Deutscher Schicksalswende.
Denke ich, was vordem war,
Falten sich die Hände.
Großer Gott, ich fühle dich!
Wolltest weise weben.
Guter Gott! Dank, Dank, daß ich
Durfte dies erleben.

Die letzten Großtaten der deutschen Geschichte, die Rückkehr des Sudetenlandes und die Eingliederung von Böhmen und Mähren, sowie die Wiedergewinnung des Memellandes hat sein Geist nur dunkel begriffen. Inzwischen war er, durch die Umstände genötigt, von Anklam nach Demmin übergesiedelt und wohnte dort im Hause seiner Tochter. Dort traf ihn dann am 16. März 1939 der Tod, der ihn niemals aus dem Herzen derjenigen herausreißen kann, die ihn wirklich gekannt haben. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Stadt, für die er so viel geleistet hat, in Anklam an der Seite seiner Gattin.